



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

Braun, Joseph

1910

4. Die Heiligkreuzkirche zu Landsberg.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32753

4. Die Heiligkreuzkirche zu Landsberg.

(Hierzu Bild: Textbild 3.)

Die Kirche, um welche es sich hier handelt, ist nicht die heute noch vorhandene, aus dem 18. Jahrhundert stammende, sondern deren Vorgängerin. Sie war das Werk des Johann Holl von Augsburg, des Vaters des berühmten Architekten Elias Holl. Am 13. Januar 1579 setzten sich die Jesuiten wegen Auswahl des Bauplatzes und wegen eines Risses mit demselben in Verbindung. Dann folgten Verhandlungen mit Holl wegen Ausführung des Kirchenbaues, die im Spätsommer damit abschlossen, daß der Meister das ganze Werk, jedoch ohne die Zimmerarbeiten, welche besonders verdungen wurden, um 1000 Gulden übernahm¹.

Am 12. Februar fand die Grundsteinlegung statt, am 3. März

begann Meister Holl mit dem Mauerwerk, während gleichzeitig der Zimmermeister die 655 Stämme, welche von Herzog Wilhelm für den Bau geschenkt

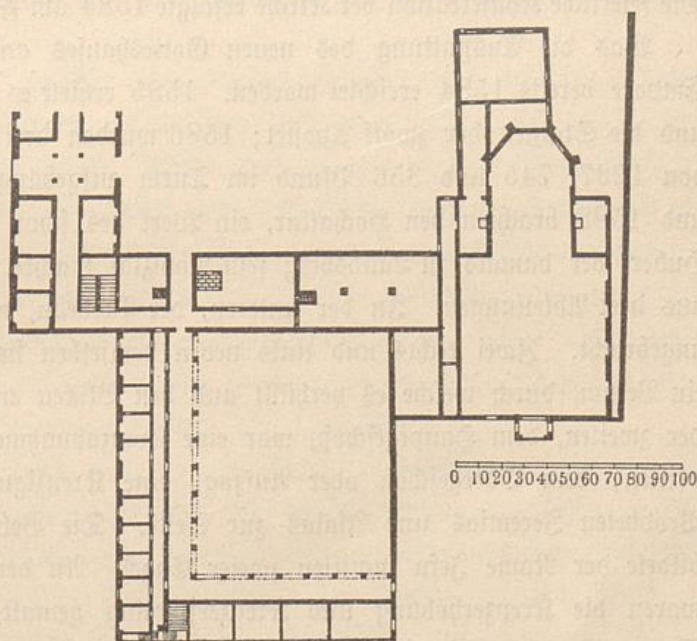


Bild 3. Landsberg. Kolleg mit Kirche. Grundriß.
(Nach Originalgrundriß.)

¹ Handschriftliches bieten: Excerpta ex Hist. Collegii Landsparg. (München Reichsarchiv Jes. n. 1600) und Compendium Hist. Domus probat. S. J. Landspargae (ebd. n. 1601). Eine Abbildung der Kirche in Delineationes variae . . . quas manu sua expressit Ioannes Hörmann II, n. 61 (München, fgl. Staatsbibl. Cn 2643) und in Wening, Topographia Bavarica I 130. Ein Grundriß der Kirche aus dem Jahre 1609 in der Pariser Sammlung von Plänen zu Jesuitenbauten, Nationalbibliothek, Cabinet des Estampes Hd 4 d, n. 15^{bis}. Eine perspektivisch sehr mißratene Zeichnung des ursprünglichen Noviziatsgebäudes mit einem Teil der Kirche ebd. Hd 4 d, n. 14. Gedrucktes bei Agricola, Historia I, D IV, n. 373 ff 433; D V, n. 187 und Dühr, Geschichte der Jesuiten 615 ff, wo auch noch einige andere Literatur genannt ist.

und bis Mittfasten, der Stamm für 5 Kreuzer, auf dem Lech nach Landsberg gebracht worden waren, für das Zimmerwerk herzurichten anfang. Der Bau wurde so sehr beschleunigt, daß man noch vor Winter das Dach aufsetzen konnte. Freilich sollte sich diese Eile schon 1588, also nur wenige Jahre nach Fertigstellung der Kirche, durch das Ausweichen der Seitenmauern rächen, durch welches eine Verankerung des Langhauses notwendig wurde. Im April 1581 war das Gewölbe des Chores geschlossen, im Mai wurde dann der Turm eingedeckt und das Turmkreuz aufgesetzt. Die feierliche Konsekration der Kirche erfolgte 1584 am Feste des hl. Michael.

Was die Ausstattung des neuen Gotteshauses anlangt, so war eine Empore bereits 1584 errichtet worden. 1585 erhielt es eine Kanzel, Bänke und die Statuen der zwölf Apostel; 1586 wurden drei Glocken im Gewicht von 1237, 745 und 356 Pfund im Turm aufgehängt; die Jahre 1587 und 1588 brachten den Hochaltar, ein Werk des schon erwähnten Bruders Huber, der damals zu Landsberg sein Noviziat machte. Der Altar bestand aus drei Abteilungen. In der unteren, der Predella, war das Tabernakel angebracht. Zwei rechts und links neben demselben stehende Engel hielten ein Velum, durch welche es verhüllt und den Blicken entzogen wurde. In der zweiten, dem Hauptgeschoß, war eine Kreuzabnahme dargestellt, in der dritten, dem Obergeschoß oder Aufzug, eine Kreuzigungsgruppe mit den Propheten Jeremias und Isaias zur Seite. Die Bekrönung des Altars bildete der Name Jesu inmitten zweier Engel. An der Wand des Chores waren die Kreuzerhöhung und Kreuzerfindung gemalt, darunter die vier Evangelisten bzw. die vier Kirchenlehrer, Schöpfungen des Friedrich Susstris und Stiftungen des Herzogs Wilhelm V.

Die Kirche war nach dem aus dem Jahre 1609 stammenden Grundriß ein einschiffiger Bau mit eingezogenem Chor. Das dreiseitige Chorhaupt war aus dem Achteck gebildet. Die lichte Länge der Kirche betrug 130', wovon 75' auf das Langhaus kamen, ihre lichte Breite im Chor 40', im Schiff 68'. Das Langhaus hatte eine flache, getäfelte Decke (laquear, sagt die *Historia Domus probat.* ad a. 1580), der Chor, der deshalb auch im Gegensatz zum Schiff mit Streben ausgestattet war, ein Gewölbe (fornix)¹. Der Turm stand an der Südseite der Kirche in dem vom

¹ Auch ein Entwurf sei es zur Dekorierung der Decke oder zur Herstellung einer neuen flachen Stuckdecke von der Hand des Augsburger Malers Knapich aus dem Jahre 1692 bekundet, daß das Langhaus keine Gewölbe hatte (Kopie der Zeichnung in Hörmanns *Delineationes variae* II, n. 61).

Langhaus und Chor gebildeten Winkel. Ihm entsprach an der andern Seite des Chores die Sakristei, die sich indessen bald als zu klein erwies, so daß man sich veranlaßt sah, 1603 hinter dem Chor eine zweite zu erbauen.

Sein Licht erhielt das Innere von 13 Fenstern, von denen 9 auf das Langhaus und 4 auf den Chor entfielen. Von den Langhausfenstern befanden sich 2 in der Fassade wand, 4 an der rechten und 3 an der linken Seite, von den Chorfenstern 2 in den Schrägseiten des Chorhauptes und 2 in dem an dieses anstoßenden letzten Chorjoch. Im vorderen fehlten Fenster; dafür waren hier an der Wand die vorhin genannten Gemälde angebracht.

Seitenkapellen zwischen eingezogenen Streben und seitliche Emporen hatte die Kirche niemals. Eine Ignatiuskapelle, welche 1623 links neben der Fassade errichtet wurde, scheint anfangs nur in loser Verbindung mit der Kirche gestanden zu haben und erst dann enger an sie angeschlossen worden zu sein, als man 1639 über der bereits vorhandenen Westempore noch eine zweite für die Sänger und Musiker anbrachte und einen Ausgang zu dieser schaffen mußte. Eine Josephskapelle wurde 1652 rechts neben der Fassade aufgeführt. Sie hat auf dem Aquarell des Laienbruders Johannes Hörmann ausgesprochen spitzbogige Fenster.

Der Turm bestand aus dreigeschossigem, vierseitigem Unterbau, zweigeschossigem, achtsseitigem Oberbau und welscher Haube, ein Typus, welcher sich im 16. Jahrhundert in Süddeutschland ausbildete und hier die weiteste Verbreitung fand. Im Unterbau haben die Fenster geraden Sturz, im Oberbau, der in beiden Geschossen an allen Seiten solche aufweist, schließen sie bei Hörmann rundbogig, auf dem Stich in Wenings *Topographia Bavarica* dagegen spitzbogig.

Die Fassade war in ihrem unteren Teil durch Nischen in drei hohe Felder gegliedert, von denen die beiden äußeren Rundbogenfenster enthielten, während der mittleren eine kleine mit Zeltdach versehene Vorhalle vorgebaut war. Dieselbe hatte drei Türen, zwei schmälere an den Seiten und eine breitere, die Haupttür, an der Front. Die letztere war von jonischen Pilastern begleitet und von dreiseitigem Tympanon bekrönt. Den Abschluß des Unterbaues der Fassade bildete — so wenigstens nach Hörmann — ein kräftiges, das Kranzgesims der Langseiten fortsetzendes Gesims. Der Giebel, ein großes Dreieck, war eine sehr schlichte Erscheinung. Sein einziger Schmuck bestand in zwei Reihen von Fenstern, zwei höheren unteren und zwei niedrigeren oberen.

Stilistisch betrachtet war die Kirche zwar nicht mehr rein gotisch, doch läßt alles, was wir von ihr wissen, keinen Zweifel daran, daß sie, wie das 1578 erbaute Noviziat mit seinem hübschen Portikus, immerhin im wesentlichen noch auf dem Boden der alteinheimischen Traditionen stand und trotz des Einschlags klassischer Stilmotive keineswegs einen Renaissancebau darstellte. Übrigens hätte es auch kaum anders sein können. Denn der Architekt der Kirche, Johannes HOLL, der 1594 im Alter von 82 Jahren starb, war entsprechend seiner Ausbildung, die in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts fällt, trotz der Renaissancemotive, mit denen er seine Bauten mehr oder minder durchsetzte, und trotz des einen oder andern gelegentlich aufgeführten Renaissancebaues, wie z. B. eines nach einem Entwurf Wendel Dietrichs ausgeführten Landhauses zu Innungen, bis an sein Ende Gotiker. Eines seiner letzten Werke war die gotische Lengauerkapelle bei St Anna. Den Übergang zur Renaissance hat er nicht vollzogen; diesen Schritt tat erst sein Sohn Elias¹.

5. Die Kirche der Beschneidung des Herrn zu Luzern.

(Hierzu Bild: Textbild 4.)

Als die Jesuiten sich zu Luzern niederließen, wurde ihnen vom Rat der sog. Rittersche Palast, das jetzige Regierungsgebäude, als Wohnung übergeben². Im Erdgeschoß des westlichen Querflügels richteten sie eine Kapelle ein, zu der sie durch Anlegung einer Tür einen direkten Zugang von der Straße aus schufen. Die Kapelle war ca 80' lang und ca 21' breit. Sie hatte drei Altäre und wurde am 22. August 1578 zu Ehren des hl. Silvanus eingeweiht.

Die Kapelle war nur eine kurze Zeit ausreichend, doch konnten die Jesuiten an den Bau einer geräumigeren Kirche erst denken, als der Rat 1586 zwei an das Kolleg anstoßende Häuser als Bauplatz für eine neue

¹ Wilh. Vogt, Elias Holl, Bamberg 1890, 13 ff.

² Handschriftliches haben: Historia Collegii Lucern. compend. (München, Reichsarchiv Jes. n. 1714) und Historia Collegii Lucern. im Staatsarchiv zu Luzern. Grundrisse der Kirche in der Pariser Sammlung H d 4 d, n. 94 u. 95 und im Reichsarchiv zu München Jes. n. 1719; eine Außenansicht von der Straßenseite im Reichsarchiv zu München Jes. n. 1719, von der Südseite auf Martinis Stadtplan von Luzern aus dem Jahre 1597. Gedrucktes bei Dühr, Geschichte der Jesuiten 621 ff; Abbildungen des Ritterschen Palastes in Deutsche Renaissance I, Abt. 7: Stadt und Kanton Luzern.